

inneres Sichausleben beschieden, wie es dem modernen Menschen nur als Sage bekannt ist. Wir sind endlich müde geworden, uns unserer Maschinen und Fabrikschornsteine zu rühmen, als könnten wir inneres Glück mit Dampf und Elektrizität erzeugen und unsere alt gewordenen Herzen in schwefligem Rauch wieder jung baden. Ein unbezwingliches Sehnen hat alle edleren Geister erfaßt, nach Schönheit dürsten wir, nach Harmonie des Lebens und Gütern, die dauerhafter sind als Couponscheine und Aktien. Die Errungenschaften einer tropisch aufgeblühten Civilisation wollen uns nicht mehr genügen, wir lechzen nach Kultur. Denn darüber vermag auch der gewandteste Taschenspieler uns nicht mehr hinwegzutäuschen, daß wir gänzlich unkultivirt sind, obwohl demnächst elektrische Fernbahnen mit 250 km Fahrgewindigkeit gebaut werden sollen, und das lenkbare Luftschiff durchaus kein ferner Traum mehr ist. Kultur nämlich ist mehr als Technik, ist etwas ganz anderes als Weltkenntnis, Kultur ist zu festem Stil erhobenes Leben, ist die stärkste Bejahung aller ästhetischen Triebe in uns. Wenn der beseligende Kinderglaube des primitiven Menschen immer mehr zurückweicht gegenüber der siegreich vordringenden Wissenschaft, so wird das Herz kalt und immer kälter, bis zuletzt gänzliche Trostlosigkeit Platz greifen müßte, käme nicht statt des entschwundenen Gottkultus der Kultus der Schönheit, der Kultus der Kultur.

An diesem Wendepunkt ihrer Geschichte ist die civilisierte Welt angelangt: der alte Gott ist vernichtet, mögen auch seine existenzbedrohten Diener uns noch so oft beteuern, daß er lebe wie zuvor; der neue Gott hat bereits seine Feuersäule den sehnsuchts-trunkenen Blicken entgegengesandt, und nur wenige unter den Gebildeten wollen ihn immer noch nicht anerkennen. Doch lenken wir einmal von dem Häuflein Gebildeter weg unsere Blicke auf die ungeheuere Masse des arbeitenden Volkes, um zu untersuchen, wie weit diese von der Sehnsucht und dem Streben nach Kultur ergriffen ist. Bei dieser Untersuchung kann der ländliche Teil der arbeitenden Volksklassen von vornherein ausscheiden, denn Kulturinteressen werden wir auf dem Lande, fern von den Städten, leider vergeblich suchen. Ob diese traurige Thatsache unabänderlich in der Natur der ländlichen Ansiedlungsweise begründet liegt, oder ob sie nichts ist, als das zufällige Resultat geschichtlicher Entwicklungen und somit einer Aenderung fähig, mag hier unerörtert bleiben. Wir wollen uns dahin wenden, wo alle Kultur der letzten